

Festtage in Bremen und Worpsswede

Zweieinhalb Tage in Bremen und Worpsswede liegen hinter uns. In Bremen wurde in der Wöttcherstraße — sie ist trotz der kurzen Zeit, die seit ihrem Umbau vergangen ist, schon berühmt geworden — das Paula-Becker-Moderjohn-Haus eingeweiht, in Worpsswede ein neues Kunstschau-Gebäude. Eine Fülle von Eindrücken haben diese Festern, über deren erste wir schon ausführlich berichteten, hinterlassen. Es widerstrebt mir, diesen sich sehenden und deutlich spürbar noch wachsenden Eindrücken Gewalt anzutun durch einen zerstückelten Bericht. Auch ist ja schon über die Wöttcherstraße an dieser Stelle sowohl wie anderswo von zahlreicher Seite genug geschrieben worden; ausdrücklich empfohlen sei das von Manfred Hausmann im Angelfachsenverlage, Bremen, herausgegebene Büchlein „Die Wöttcherstraße“, das eine gute Einführung bietet. Ich möchte nur nun auch aus eigener Anschauung Zeugnis ablegen: Die Wöttcherstraße ist ein lebendiger Beweis kraftvollen Künstlertums; das wird auch derjenige zugeben, der im Ganzen oder stellenweise zum Widerspruch gereizt wird. Insbesondere das neue Paula-Becker-Moderjohn-Haus wirkt stark eindrucksvoll. Die Künstlerin, der es geweiht ist, der feine, eigenartige Mensch Paula Becker-Moderjohn, die wenige Tage nach der Geburt ihres ersten Kindes Ende 1907 gestorben ist, schreibt einmal vom Häuserbau (in ihren Tagebuchblättern) u. a.: „Die Treppen sollen recht durcheinander gehen, auf und ab, möglichst auf verschiedenen Höhen die Zimmer liegend, dadurch entstehen auch Alkoven und komische Ecken. Im unteren Stock ein Gartenzimmer mit Flügeltüren nach draußen. Einige Fenster mit niedrigen Fensterbrettern, breit, um darauf zu sitzen. Einige Fenster breit und schwer, ungefähr quadratisch, eine Neigung dazu die

betreffenden Läden. Dach, Mansardendach, mit Fensterreihen unterbrochen. Wenn es geht, eine Turmstube mit flachem Dach. Laternen wie auf der Wilhelmstraße in Berlin schön, wenn sie irgendwo stehen könnten.“ Man sieht, sie dachte sich das ganz putzunderlich; sie wollte es nicht für die andern so, sondern, wie sie ausdrücklich bemerkt, für ihren Mann und sich und ihre Kinder. Und Goetger, der Bildhauer, der, ihr zu ihren Lebzeiten befreundet, ihr jetzt dieses Haus als Denkmal gesetzt hat, dieses in seinen Gängen, Treppen, Einbuchtungen, Krüppelungen, farbigen Fenstern den Geist beschwingter Schwere atmende Haus, hat somit nicht nur seiner, sondern auch ihrer Eigenart entsprochen. Man urteile nicht nach den photographischen Wiedergaben, die man hier und da sieht. So gut sie auch gelungen sein mögen, sie wirken doch viel kälter als die Wirklichkeit. Bernhard Goetger hat aus dem, was ihm bedingend zur Verfügung stand (es handelt sich ja um ein ungebautes Haus), und unter wohl nicht zu umgehender Berücksichtigung jenseits einer Bestimmung liegender Reklamewünsche ein Leben und Geist atmendes Gebilde geschaffen, das den empfänglichen Besucher erhebt, das in seiner architektonischen und durch die wunderbare Durchsichtigung erreichten malerischen Wirkung, in seinem norddeutschen Ernst und dem einigenorts zum Durchbruch kommenden ebenso norddeutschen Volkshumor unvergleichlich ist. Mag einer sagen, was er will: Goetger ist Einzig, und wenn er in einzigem seine Marotten hat, so soll er uns deswegen umso lieber sein. „Geprägte Form, die lebend sich entwickelt“, so ruht zugleich und regt sich das Ganze in der Erinnerung in untrer Brust; und wer möchte nach einem im Menschengewühl erhaltenen Eindruck schon das letzte Wort — das eigentlich nie gesagt wer-

den kann — über ein Kunstwerk abgeben? In Paula Moderjohn war Leben, in diesem Hause ist auch Leben, Leben aus ihrem Geiste, dem Geiste quellenden, dienenden Künstlertums.

Als wir nachher vom Flugzeug aus, in dem auch Otto Moderjohn sich befand, auf die hinter dem Schütting verschwiegen liegende Wöttcherstraße hinunterblickten, da hatten wir — verwehender, unbeschreiblicher Augenblick! — auf einmal den richtigen Standpunkt zu Paula Moderjohn und Bernhard Goetger — Erde und Himmel darin, Farbenschwung und ein Streben; man kann es nicht fassen.

Am nächsten Tage ging es in Autobussen durch eine im Sonnenschein lachende Landschaft nach Worpsswede auf der Straße, die Paula Moderjohn so oft — vom auf ihr lastenden Druck in der Stadt befreit aufatmend — zu Fuß gegangen ist. Worpsswede, Worpsswede, Worpsswede! Versunkene-Blocke-Stimmung! Birken, Birken, Kiefern und alte Weiden. Schönes braunes Moor, köstliches Braun! Die Kanäle mit den schwarzen Spiegelungen, asphaltischwarz. Die Hamme mit ihren dunkeln Segeln. Es ist ein Wunderland, ein Ödterland.“ So hat sie im Sommer 1897 in ihr Tagebuch geschrieben. Dreißig Jahre sind darüber vergangen. Der Zauber der Landschaft ist geblieben, trotz dem „Zerreden“, trotz dem vielen Getue um Worpsswede. Wir haben ihn, uns absondernd vom Schwarm, auch gespürt; wer übrigens ohne viele Wege einen herrlichen Blick auf das Land haben will, der stelle sich beim Logierhaus oder im Garten von „Café Worpsswede“ auf. Dieses „Café“ ist ebenfalls schon häufig beschrieben worden; „wer 't mag, der mag 't; wer 't nicht mag, der mag 't je wohl nicht mögen.“ stellt mit humoristischem Abstand zum eigenen Werk der Schöpfer des Hauses in einer Inschrift über dem Eingang selber fest. Gut, wir mögen 's, weil es uns in Raum und Farbe und Fenster und Stuhlwerk als aus einem eigenwilligen Guss erscheint; das moderne Zweckdenken muß man allerdings, wenn man zum Beispiel den Schornstein betrachtet, zum Teufel schicken.

Neben dem „Café Worpsswede“ steht jetzt das ebenfalls von Goetger entworfene Haus der Worpssweder Kunstschau. Wichtig in der Anlage, in der Belichtung vortrefflich. Wunderlich auch dieser Bau, aber ich kann mir trotz manchen abweisenden Bemerkungen, die ich gehört habe und trotzdem ich einer Allgemeinbeförderung dieser nur auf einer Persönlichkeit beruhenden Bauweise keineswegs das Wort reden möchte, nicht helfen: Es ist nichts drin, was störend gewirkt hätte, und ich kann mir denken, daß, wenn dieser in manchen Partien festungsartige Bau in vier Wochen härtester Tag- und Nachtarbeit entstanden ist, alle Schaffer fröhlichen Sinnes mitgegangen haben. Der Kunst, dem Leben, dem Menschen, dem schöpferischen Geiste hat gestern G. E. Uphoff im Namen der Kunstlerschaft Worpsswedens die Halle geweiht. Generalkonsul Dr. Rosellius, der über allem diesen — der Wöttcherstraße, den neuen Bauten in Worpsswede, den Kunstausstellungen — als geistiger und materieller Förderer steht, gedachte der alten Worpssweder, deren in seinem Besitz befindliche Bilder er der Ausstellung zur Verfügung gestellt hat, und richtete mahnende Worte an die jetzt dort lebenden Künstler, die Fühlung mit dem heimischen Boden, dem sechshundert Volke nicht zu verlieren und treu zu bleiben im Dienste am Geiste. Die 96 Künstler, die ausgestellt haben, geben in all ihren verschiedenen Abwandlungen das Streben wieder nach reiner, unmanierterter Kunst, einer Kunst, die von Theorien frei kommen möchte, um in ein Sein und Werden von zeugender Kraft zu münden. „Das Beste, das höchste verlangt keine Kopfschmerzen, sondern Pulschläge“, sagt einmal Hamann. Bei Goetger und manchem anderen Worpssweder Künstler spürt man beinahe lebhaftig das Pulsen. Von Herzen sei jedem dieser Diener an der hehren Göttin Kunst ein Wachstum in Ehrlichkeit, Zucht und Demut gewünscht, und ihrem Orte, daß die „Zivilisation“ ihn am Leben lasse als eine Stätte, die über Menschengeist und -eitelkeit hinausweist in einen höheren Wirklichkeit, der wir alle in unserem besseren Selbst angehören. W. G.